Der vorliegende Text enthält keine Fußnoten oder Quellenangaben. Diese können bei Bedarf gerne beim Autor nachgefragt werden.

Vortrag zum Neujahrsempfang des Lions Club Hattersheim
am 15.Januar 2007

Menschliche Entwicklung und der globale Wettbewerb

Markus Demele

Als der Wirtschaftswissenschaftler Theodore Levitt, ein deutscher Emigrant und ehemaliger Professor an der Harvard Business School 1983 in seinem Artikel "The Globalization of Markets" – also, „Die Globalisierung der Märkte“, als erster eben den Begriff der Globalisierung ins Spiel brachte, konnte er wohl unmöglich ahnen, welchen umfassenden Deutehorizont und welche Konnotationen noch 25 Jahre später mit diesem Schlagwort verbunden sein würden. Während damals der Begriff noch ein dezidiert ökonomisches Phänomen beschrieb, ist Globalisierung für uns heute ein deutlich mehrdimensionaler Begriff. Sicherlich noch immer primär auf den globalen Wirtschaftskreislauf bezogen, also auf den entgrenzten Waren- und Kapitalverkehr, auf neue Transport- und vor allem neue Kommunikationsmöglichkeiten, doch erfahren wir gerade mit Blick auf die Regulierungen seitens der Europäische Union und die Diskussionen um die Beteiligung an diversen NATO-Einsätzen deutscher Truppen, die immanent politische Dimension der Globalisierung. Globalem Handel folgt also ein internationaler Rechtsverkehr – internationaler Austausch erfordert supranationale Institutionen.

Während die politische Dimension der Globalisierung eine notwendige Folge intensiverer Beziehungen der Menschen verschiedener Nationalstaaten ist, stellt die Verfügbarkeit kultureller Güter aus aller Welt, für die einen eine Bereicherung des persönlichen Lebensentwurfes dar, in dem sie die neueste Hitsingle aus den USA binnen weniger Stunden auf der heimischen Stereoanlage hören können und am Abend original indisch essen gehen oder via RyanAir für etwa den gleichen Preis nach Irland zu fliegen um dort das Wochenende zu verbringen. Kritiker sehen hingegen die Gefahr der „Verwestlichung“ der Kulturen, in dem der Lebensstil der entwickelten Länder dem Rest des Globus aufgenötigt wird.

Wer aber meint, sich dem Phänomen der Globalisierung entziehen zu können und sich allein der regionalen Wirtschaft, Tradition und Lebenswelt zuwendet, wird spätestens wenn er mit den Folgen des weltweiten Klimawandels oder mit dem nicht abreißenden Flüchtlingszustrom aus der Südhalbkugel konfrontiert wird erkennen müssen – auch Hattersheim oder sagen wir Hessen, bildet einen Straßenzug des „Global Village“, dass unser Planet nunmehr ist.

Was sind nun die Konsequenzen aus dieser Feststellung mit Blick auf die Ökonomie und damit auf die in der Wirtschaft agierenden Menschen? Zunächst kommen vielen von uns

sicher die Bilder von entlassenen Arbeiterinnen oder Angestellten in den Kopf, die aufgrund von offshoring, der Auslagerung von Firmenteilen, ihren Arbeitsplatz an ein Billiglohnland verloren haben. Die niedrigen Transferkosten machen es möglich – der Anteil der Transportkosten am Endpreis von Fertigwaren wie Handtaschen oder einfachen Haushaltsartikeln, die aus China in einen deutschen Supermarkt gelangen, liegt im Schnitt bei unter 5%. Der Anteil der Lohnkosten, die die Unternehmen vor Ort den Arbeitern zahlen, liegt nur wenig darüber.

Diese Erscheinungen wiederum ruft die große Zahl der Globalisierungskritiker, etwa von attac auf den Plan, die die WTO, die Welthandelsorganisation und multinationale Unternehmen dafür verantwortlich machen, dass unter oftmals schlechten Arbeitsbedingungen, Jobs in Ländern geschaffen werden, die weder Umwelt- noch Sozialstandards kennen, geschweige denn Arbeitnehmerschutzrechte. Der „Battle of Seattle“ in dem 1999 rund um das Treffen der WTO in Seattle Straßenschlachten zwischen Globalisierungsgegner und Polizisten stattfanden hat gezeigt, mit welchen Ängsten und Emotionen viele Menschen einem scheinbar immer radikaler werdenden globalen Markt begegnen.

Doch ist der Markt sicher nicht so pauschal abzuqualifizieren, wie es viele der Antiglobalisierungsaktivisten tun. Die Stärken der Marktwirtschaft sind angesichts des Zusammenbruchs der Zentralverwaltungswirtschaften in Osteuropa in den letzten Jahren deutlich geworden. Kann man aber davon sprechen, dass dem Markt eine ethische Dimension immanent ist?
Karl Marx hat diese Frage verneint und in der Folge alternative Wirtschaftsformen entwickelt. Heute neigen gerade die wirtschaftsliberalen Flügel der Gesellschaft dazu, die Marktwirtschaft ethisch rechtfertigen zu wollen. Dazu werden in der Regel drei Kernargumente gebracht:

Verbreitet ist das Argument, der Wettbewerb sei „natürlich“ – in der Welt der Menschen ebenso wie in der Tierwelt –, das müsse man so hinnehmen. Dieses Argument ist sehr oberflächlich. Genauso gut könnte man mit Verweis auf Adam Smith, den Begründer der klassischen Volkswirtschaftslehre, sagen, dass Absprachen auf Märkten „zu den üblichen, ja sozusagen natürlichen Dingen im Leben gehören“. Überall auf der Welt gibt es hingegen aus guten Gründen Kartellbehörden, die solche Absprachen unterbinden sollen. Außerdem bleibt die Frage offen, wie man mit den Marktteilnehmern umgeht, deren „natürliche“ Anlagen im Wettbewerb nicht mithalten können.

Ein weiteres beliebtes Argument ist, die Marktwirtschaft sei das „System der Freiheit“, weil die Einzelnen ihre speziellen Fähigkeiten frei entfalten könnten. Das klingt schon überzeugender. Doch auch hier bleibt die Frage unbeantwortet, was mit den Verlierern im Wettbewerb geschehen soll. Darüber hinaus werden sich die Menschen für eine Freiheit, die sie morgen in die Arbeitslosigkeit entlässt, bedanken.

Ein drittes Argument erklärt den Wettbewerb zu einem „Wert an sich“, weil er „als Ausprägung individueller Handlungsfreiheiten“ zu verstehen sei. Doch wenn dem so sei – warum zeigen dann Meinungsumfragen in Deutschland, dass mindestens 50% der Bevölkerung gegen die Marktwirtschaft eingestellt sind. Das Wahlergebnis der

Linkspartei bei der vergangenen Bundestagswahl illustriert dies auf eine eindrucksvolle Weise.
Wie lässt sich der Wettbewerb dennoch ethisch rechtfertigen? Ziel kann nur sein, um mit Ludwig Erhard zu sprechen, innerhalb einer Gesellschaft und dereinst global, einen „Wohlstand für alle“ zu erreichen. Dafür ist der Wettbewerb tatsächlich das am besten geeignete Instrument. Er nimmt verschiedene Funktionen wahr, die für wirtschaftliches Wachstum und damit der Versorgung aller Gesellschaftsglieder notwendig sind.

Zum einen hat der Markt eine Informationsfunktion. Durch die weitgehend freie Bildung von Preisen wird angezeigt, was in einer Gesellschaft dringlich benötigt wird und was nicht. Durch Wettbewerb und Konkurrenzkampf sorgt der Markt für Innovationen und langfristig zu einer Verbesserung des Lebensstandards für alle Marktteilnehmer – dies kann als die Anreizfunktion des Marktes bezeichnet werden. Schließlich sorgt der Markt dafür, dass sich in der Regel Machtpositionen nur auf Zeit bilden. Im Ringen um die besseren Lösungsmöglichkeiten haben auch Newcomer eine Chance mit Innovationen den Markt zu erobern.

Die Konsequenz daraus für unsere Gesellschaft, für uns Miteinander? Wettbewerb ja, Marktwirtschaft ja. Doch immer unter solidarischer Berücksichtigung derer, die aus verschiedenen Gründen den Innovationsprozess nicht mitgehen können und langfristig für den Markt unattraktiv werden.

Eine deutsche politische Arbeitnehmervereinigung hat für ihr Wirtschaftsverständnis den Slogan gefunden „Erst der Mensch, dann der Markt“. Das beschreibt im Kern, dass alles Wirtschaften und jedwede ökonomische Tätigkeit im letzten der Entwicklung des einzelnen Menschen zu dienen hat.

Wie lässt sich dieser Anspruch auch gegenüber dem radikalen Marktliberalismus verteidigen ohne sogleich auf christliche Werte zu rekurrieren, denen sich eben nicht jeder verpflichtet weiß? Nicht nur in der westlichen Welt hat Gerechtigkeit als Ziel und Prinzip einen hohen Stellenwert. Das bedeutet nicht, dass im sozialen Leben Unterschiede nicht legitim seien. Die Frage lautet vielmehr: „Welche Unterschiede sind vertretbar“? Eine Antwort kann letztlich nur vor dem Horizont der Menschenrechte gegeben werden. Solche sind per definitionem „die jedem Menschen angeborenen oder natürlichen unverzichtbaren Rechte“. Der Grund aber für alle einzelnen Menschenrechte ist die Menschenwürde als absoluter Wert, wie er in allen monotheistischen Religionen vertreten wird.

Jenseits der Religionen und ohne jeglichen Gottesbezug haben etwa Thomas Hobbes oder John Locke aus einer naturrechtlichen Philosophie eine unantastbare Menschenwürde postuliert. Diese entfaltet sich über die bloße Feststellung hinaus wie sie im ersten Artikel unseres Grundgesetzes formuliert ist, in die individuellen Schutzrechte gegenüber dem Staat zum Beispiel das Recht auf Leben, Gleichheit vor dem Gesetz und auf Eigentum, sowie politische Teilhaberechte. Im vergangenen Jahrhundert wurde erkannt, dass auch soziale und kulturelle Menschenrechte Bedingungen zur Entfaltung personalen menschlichen Lebens sind.

Die 1948 von den Vereinten Nationen proklamierte Allgemeine Erklärung der Menschenrechte spricht daher auch von dem Anspruch, jeder habe „in den Genuss der wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Rechte zu kommen, die für seine Würde und die freie Entfaltung seiner Persönlichkeit unumgänglich sind“.

Darüber hinaus hat die UN 1981 das „Recht auf Entwicklung“ als unveräußerliches Menschenrecht erklärt. „Unter Entwicklung wird dabei (...) die Entfaltung der menschlichen Person im Einklang mit der Gemeinschaft verstanden“. Die Menschenrechte in einem juristischen oder völkerrechtlichen Sinn werden von ethischen Prinzipien getragen. Sie haben also einen eigenen Ethos, indem ihre ethische Dimension zwar von der rechtlichen verschieden, aber nicht von ihr zu trennen ist.
Aus den Menschenrechten leitet sich also ein Recht auf umfassende menschliche Entwicklung ab. Wie lässt sich dieses Recht nun konkret fassen?

Die Entwicklungsökonomen Dieter Nohlen und Franz Nuscheler fassen in ihrem „magischen Fünfeck der Entwicklung“ die Mittel und Ziele der Entwicklungsarbeit zusammen. Wachstum, Arbeit, Gerechtigkeit, Partizipation und Eigenständigkeit bilden bei ihnen Prinzipien eines durchaus idealistischen Konzepts, dass Entwicklung als – ich zitiere – „die eigenständige Entfaltung der Produktivkräfte zur Versorgung der gesamten Gesellschaft mit lebensnotwendigen materiellen sowie lebenswerten kulturellen Gütern und Dienstleistungen im Rahmen einer sozialen und politischen Ordnung [versteht], die allen Gesellschaftsmitgliedern Chancengleichheit gewährt, sie an politischen Entscheidungen mitwirken und am gemeinsam erarbeiteten Wohlstand teilhaben lässt“.
Will man diesen Prinzipien Rechnung tragen, lässt sich eine Zusammenarbeit mit den Menschen in den wirtschaftlich am wenigsten entwickelten Ländern nicht allein durch gönnerhafte Budgethilfe und großherzigen Spenden gestalten. Diese sind dringend notwendig und wir in den Industrienationen tun längst nicht genug im Bereich der reinen Finanzhilfe, doch zumindest die Forderungen nach Partizipation und Eigenständigkeit blieben bei allein diesem Instrument der Entwicklungszusammenarbeit weitgehend unberücksichtig.

Einer der ersten, der das wirtschaftliche Potential auch der ärmsten Bevölkerungsgruppen erkannt hat, ist der aus Bangladesch stammenden Wirtschaftswissenschaftler Professor Muhammad Yunus. 1983 gründete er mit der Grameen Bank eines der ersten Mikrofinanz-Kreditinstitute überhaupt. Ohne die klassischen Sicherheiten anderer Großbanken, vergibt die Grameen Bank Mikrokredite an arme Menschen, um ihnen die Möglichkeit zu geben unternehmerisch tätig zu werden und so aus eigener Kraft ihrer Armut entgegenzuarbeiten. Im vergangenen Jahr erhielt Muhammad Yunus für seine Arbeit den Friedensnobelpreis. Das ist nicht nur eine Anerkennung der Effizienz von Mikrokrediten sondern auch ein Zeichen dafür, dass menschliche Entwicklung ein essentieller Beitrag zu einer friedlicheren globalisierten Weltgemeinschaft ist. Es ist eines der Instrumente, die aus dem „Wohlstand für viele“ nicht sogleich einen globalen „Wohlstand für alle“ machen, doch aber ein „Überleben von vielen“ ermöglichen kann.

Nun sind Mikrokredite gerade im Zuge der Verleihung des Nobelpreises an einen Mikrobankier von vielen Seiten als Wunderwaffe gegen Armut und Unterentwicklung gepriesen worden. Um es kurz zu machen – sie sind es nicht. Sie sprechen eine bestimme

Gruppe von wirtschaftlich aktiven Armen an, die zumeist nahe den urbanen Zentren leben und bereits über ein gewisses Maß an Einkommen verfügen.

Ich möchte ihnen daher im Folgenden einen Mikrofinanzansatz vorstellen, den ich im vergangenen Jahr in Uganda kennen lernen durfte und der aus verschiedenen Gründen ein ungemein effizienter und nachhaltiger Beitrag zur menschlichen Entwicklung darstellt. Er ist deshalb so interessant, weil er nicht jenseits von Markt und Wettbewerb operiert. Er ist nicht darauf angewiesen, das Abnehmer in den Industrieländern freiwillig mehr für Erzeugnisse bezahlen und auf das „Fair Trade“ Siegel im Supermarkt achten.

Die Teilnehmer dieses Projekts leben alle im Distrikt Hoima, im Westen Ugandas an der Grenze zur Demokratischen Republik Kongo. 90 Prozent der Einwohner dieses Distrikts leben in ländlichen Gebieten. 57% der Menschen sind unter 18 Jahre alt. Dies ist ebenso Folge der AIDS-Epidemie, wie die Tatsache, dass 10% der Kinder in dieser Region Halb- oder Vollweisen sind. Drei viertel der Einwohner Hoimas sind Subsistenzbauern, deren Hauptertragszeit die Regenzeiten zwischen März und Mai, sowie von September bis Dezember ist. Angebaut werden Kaffee, Mais, Maniok, Bananen, Bohnen, verschiedene Gemüse, Hirse, Erdnüsse, Kakao, Kartoffeln und Tee. Nur 7% der Distriktbewohner haben Zugang zu Elektrizität. Sauberes Trinkwasser steht rund 70% zur Verfügung und nur 50% haben Zugang zu Toiletten oder Latrinen. Das wichtigste Kommunikationsmedium ist das Radio, welches in über der Hälfte der Haushalte zu finden ist. Hingegen besitzt nicht einmal die Hälfte der Haushalte eine Decke für jedes Haushaltsmitglied.

Hoima ist einer der ärmsten Distrikte des Landes. Dabei können folgende Hauptursachen für die Armut in der Region ausgemacht werden: Fehlen von Produktionsmitteln im weitesten Sinne, wie Land und Vieh, Tod des Familienernährers, Krankheiten bei Mensch und Zuchtvieh, Ernteeinbußen, hohe Bildungsausgaben, Fehlen eines geordneten Marktes für Agrarerzeugnisse und das Verharren in „ererbter Armut“. Folgen der Armut sind Mangelernährung, Verkauf von Haushaltsgütern, Verschuldung, Alkoholismus und oftmals ein vorzeitiger Tod. Das frühe Sterben trifft besonders auf die Kleinstkinder zu. Die Säuglingssterblichkeit per 1000 Geburten liegt mit 92 höher als im Rest des Landes; ebenso verhält es sich mit den Todesfällen von Müttern im Wochenbett, bedingt durch die unzureichende medizinische Versorgung. Auf einen Arzt im Distrikt kommen rund 16.000 Menschen. Die Entfernung zur nächstliegenden Gesundheitseinrichtung beträgt bis zu 16 km.

In diesem Umfeld hat die katholische Kolping Organisation beschlossen in ihren Gruppen ein Mikrokreditprogramm zu beginnen. In den so genannten Kolpingsfamilien, die es in nahezu jeder Pfarrei gibt, finden sich Menschen zusammen und gründen einen Spar- und Kreditverein. Seitens der Kolping-Zentralverwaltung wird eine Infrastruktur bereitgestellt, die den Gruppen gedruckte Sparbücher, Einzahlungsscheine und Arbeitshilfen anbietet. Die Gruppenmitglieder einigen sich selbständig auf einen monatlichen Sparbetrag den jedes Gruppenmitglied zu leisten hat. Auch werden Soll- und Habenszinsen festgelegt. In regelmäßigen Abständen werden aus dem gemeinsam gesparten Geld Kredite an einzelne Gruppenmitglieder gezahlt. Über die Reihenfolge entscheidet die Bedürftigkeit und im Streitfall ein von der Gruppe gewählter Vorstand. Die Gruppe entscheidet auch selber, wie sie mit säumigen Zahlern umgeht. Dabei ist der

peer pressure, der Gruppenzwang, ausschlaggebend. Kaum einer wagt es aus reiner Disziplinlosigkeit nicht zu sparen bzw. sein Darlehn nicht zurückzuzahlen – dafür sind die Bande und die Sozialkontrolle innerhalb der Dorfgemeinschaft viel zu eng. In wirklichen Härtefällen hingegen, steht die Gruppe solidarisch zusammen und stundet die Forderungen eine angemessene Zeit.

Die Beträge mit denen die Gruppen arbeiten sind, wie sie sich vorstellen können, sehr gering. Auch bei einer Gruppengröße von 10-20 Mitgliedern kommt kaum soviel Geld zusammen, als dass sinnvolle größere Investitionen getätigt werden können. Dieses Problem hat das Zentralbüro erkannt und auf einer nationalen Mitgliederversammlung ein System entwickelt, durch das Spargruppen zusätzliches Kapital aufnehmen können. Hat eine Gruppe einen bestimmten Betrag angespart, kann sie maximal den doppelten Betrag als günstigen Kredit vom Zentralbüro erhalten.

Ein kurzer Blick auf die Organisationsstruktur macht deutlich, dass die Mitglieder des ugandischen Kolpingverbandes binnen kurzer Zeit ein effektives und missbrauchssicheres System geschaffen haben. Möchte ein Kolpingmitglied einen Kredit von der Spargruppe erhalten, muss er einen Kreditantrag an das von der Gruppe gewählte Kredit-Komitee übergeben. Das Kredit-Komitee überprüft, ob der Antragsteller für einen Kredit in Frage kommt. Es berücksichtigt die bisherigen Erfahrungen mit dem Mitglied und die Qualität der Unternehmung, die mit dem Kredit finanziert werden soll. Anschließend gibt es eine Empfehlung an die Mitgliederversammlung der Kreditgruppe, die über den Vorschlag entscheidet. Der Antragsteller muss zwei Bürgen angeben, von denen einer ein Kolpingmitglied sein muss. Einige Kolpingsfamilien fordern darüber hinaus einen Gegenstand als Pfand, der vom Kredit-Komitee geschätzt wird. In jedem Fall muss das den Antrag stellende Mitglied in den letzten drei Monaten regelmäßig gespart haben. Unabhängig von der Höhe seiner Spareinlage darf kein Mitglied einen Kredit erhalten, der mehr als zehn Prozent des Gesamtportfolios der Gruppe beträgt. Innerhalb von vier Monaten soll der Kredit in gleichen Raten vollständig zurückgezahlt sein.

Solche Spar- und Kreditgruppen gibt es seit Jahrhunderten in allen Ecken der Erde. In Deutschland wurden sie in Form der genossenschaftlichen Darlehenskassenvereine bekannt, die Friedrich Wilhelm Raiffeisen zur Unterstützung der Landbevölkerung im 19.Jahrhundert initiierte.

Heute hängt der Erfolg einer Spar- und Kreditgruppe wesentlich von der Motivation der Gruppenmitglieder ab. Die Gründe, aus denen Kolpingmitglieder in Uganda der Gruppe beitreten, sind vielfältig. Wichtig ist den meisten Sparern, dass sie Kolping, als einer kirchlichen Organisation, großes Vertrauen entgegenbringen. Durch die gemeinsamen Aktivitäten der Kolpingfamilie in der Vergangenheit gründet auch die Gruppe auf kollektiven Werten, die eine besondere Solidarität schaffen. Weitere Gründe sind räumliche Nähe, aber auch in besonderer Weise der vergleichsweise niedrige Kreditzins. Außerdem wird es als positiv erfahren, in der Gruppe mit dem eigens ersparten Geld zu operieren.

Gesellige Zusammenkünfte stärken die Solidarität innerhalb der Gruppe. Da fast alle Teilnehmer schon immer im Distrikt Hoima gelebt haben, kennen sich die Mitglieder seit

vielen Jahren und bringen einander Vertrauen entgegen. Die Gruppen treffen sich zumeist monatlich in der Spargruppe, sowie wöchentlich in der Kolpingfamilie. Darüber hinaus begegnen sich die Mitglieder bei Veranstaltungen der Pfarrei und Gemeindefesten. Überhaupt kommt der gemeinsamen religiösen Praxis eine bedeutende Rolle zu. Alle Teilnehmer bezeichneten sich selbst als religiös. Viele sind in ihrer Gemeinde mit ehrenamtlichen Funktionen in Jugend- und Frauengruppen oder dem Pfarrgemeinderat betraut.

Vor Ort konnte ich feststellen, wie sich die Einkommenssituation der Beteiligten am Mikrofinanzprogramm verändert hat. Fast alle beteiligten konnten durch Investitionen in ihren Kleinbetrieb oder ihre Tätigkeit im Agrarbereich ihr Einkommen erhöhen und besitzen zum ersten Mal nennenswertes Sparkapital. Das Beispiel einer Teilnehmerin mag dies illustrieren:

Grace Kabalisa ist 33 Jahre alt, verheiratet und hat drei Kinder. Sie arbeitet als Kindergärtnerin und wurde vor zwei Jahren Mitglied bei Kolping, um an den Aktivitäten der Kreditgruppe in ihrer Gemeinde teilzunehmen. Seitdem sparte sie 50.000 USh (etwa 22 Euro) an. Ihre Gruppe erhielt einen Kredit vom Zentralbüro. Sie selbst bekam 100.000 USh (etwa 50 Euro), die sie in ihre Geflügelzucht investierte.

Grace berichtet, dass ihr Einkommen seit der Anschaffung mehrerer Hühner gewachsen sei. Zum einen verkauft sie täglich zehn bis fünfzehn Hühnereier an die anderen Dorfbewohner zu je 200 USh. Im Monat macht sie einen Umsatz von rund 75.000 USh damit: das sind etwa 35 Euro. Für 2.000 USh kann sie bisweilen Küken verkaufen. Abzüglich der Futterkosten erwirtschaftet Grace nun rund 100.000 USh im Monat mit der Geflügelzucht, wobei zu besonderen Gelegenheiten auch ein Huhn für die Familie geschlachtet wird. Von ihrem nächsten Kredit will sie den Stall erweitern, um mehr Hühner halten zu können. Ihre Produkte würde sie dann auf dem Markt in der Stadt oder den Nachbardörfern anbieten.

Von den Mehreinnahmen wünscht sie sich ein Fahrrad oder Motorrad zu kaufen. Außerdem möchte sie ihre Kinder auf weiterführende Schulen schicken und träumt von einem Fernseher und einem besseren Haus. Bevor sie ihre Geflügelzucht begann, hatte sie solche Pläne nicht. Mit Blick auf die Zukunft gelten ihre Befürchtungen nicht mehr vornehmlich der reinen Überlebenssicherung. Grace berichtet, dass sie sich heute mehr vor Dingen fürchtet, auf die sie selbst keinen Einfluss hat, wie vorzeitigen Tod und politische Instabilität.

Bei den Schilderungen von Grace wird ein weiteres deutlich: nicht nur der Lebensstandard der Teilnehmer an einer Spar- und Kreditgruppe erhöht sich, sondern auch das Selbstvertrauen und das Selbstwertgefühl. Besonders für Frauen bedeutet das eine Ermächtigung zu mehr realen Freiheiten. Oftmals ist es das ganz persönliche Einkommen, das sich, unabhängig von der Tätigkeit des Partners, verbessert. Über dies kann im Rahmen der Familienbedürfnisse weitestgehend frei verfügt werden, was zu erweiterten Entscheidungs- und Mitwirkungsmöglichkeiten führt. Dies wird auch darin deutlich, dass allein das Gruppenmitglied und nicht etwa der Ehepartner, Zugang zum Sparkapital in der Gruppe hat. Auch verändert sich das Selbstbewusstsein gegenüber

dem Ehemann, wenn bestimmte Haushaltsgüter oder etwa Nutztiere vom persönlichen Kredit erworben wurden.

Vor allem aber ist es nicht nur das Mitglied der Kreditgruppe selbst, das von der Spar- und Kreditleistung der Gruppe profitiert. Der ganze Haushalt partizipiert am höheren Einkommen. Fast die Hälfte der Teilnehmer erzählte, die zusätzlichen finanziellen Mittel u.a. zur Zukunftssicherung der Familie, besonders durch eine gute Schulbildung für ihre Kinder, zu verwenden. Auch notwendige Reparaturen am Wohngebäude oder eine ertragreichere Subsistenzwirtschaft, tragen zu einem gesteigerten Wohlergehen der ganzen Familie bei, weil saisonale Einkommensschwankungen besser ausgeglichen werden können.

Wir sprechen von Entwicklung – der Entwicklung von Menschen. Dieser Begriff der „Entwicklung" bleibt schwammig, wenn man mit ihm nur eine Steigerung des Pro-Kopf Einkommens verbindet. Hier kommt ein weiterer Nobelpreisträger für Wirtschaftswissenschaften in Spiel: Amartya Sen. Seine Kernthese lautet, dass Entwicklung nur verstanden werden kann, als die Erweiterung der realen Freiheiten, die eine Person genießt.

Freiheit wiederum hat für Sen eine „konstitutive" und eine „instrumentelle Funktion", oder auch eine intrinsische Bedeutung und eine instrumentelle Wirksamkeit. Aus einer instrumentellen Perspektive unterscheidet Sen politische Freiheiten, ökonomische Vorteile, soziale Chancen, Garantien für Transparenz und soziale Sicherheit. Alle diese Typen von Chancen und Rechten bilden einen Beitrag, die Verwirklichungschancen des Einzelnen zu verbessern. Freiheiten werden in dem Maße erweitert, wie Verwirklichungschancen aufgebaut werden.

Sen betont den Tätigkeitsaspekt des Individuums. Der einzelne Mensch selbst ist in dem Sinne „agent", dass er tätig ist und Veränderungen bezüglich seiner Werte und Ziele bewirken kann. Die Verantwortung zu Entwicklung und Nutzung eigener Fähigkeiten kommt jedem Menschen gemäß seiner existierenden Verwirklichungschancen zu. Er ist als aktives Subjekt seines eigenen Schicksals zu behandeln, wobei ihm natürlich die entsprechenden Spielräume durch nötige Hilfestellungen geschaffen werden sollen.

Doch wenn wir mit Blick auf die Ärmsten der Armen von Verantwortung sprechen, so sind wir auch angehalten die Bedingungen dieser Verantwortung genau zu kennzeichnen. Das heißt, wir müssen das Phänomen der Armut verstehen und deskriptiv erfassen, in welchen Umständen die Menschen in Ländern wie Uganda leben.

Wir bleiben in Sen`s Theorie mit der Kennzeichnung von Entwicklung als einem Zugewinn realer Freiheiten: Armut drückt sich in einem Mangel an fundamentalen Verwirklichungschancen aus. Als Mangel an Freiheiten konzentriert sich dieses Verständnis von Armut auf einen intrinsisch bedeutsamen Mangel und anerkennt, dass reale Armut auch noch von anderen Faktoren als dem Einkommen beeinflusst wird. Will man Armut bekämpfen, muss die instrumentelle Beziehung zwischen niedrigem Einkommen und geringen Verwirklichungschancen als variabel erkannt werden – und eben nicht statisch. Alter, Geschlecht, soziale Rolle und Wohnort können nämlich Hindernisse bei der Umwandlung von Einkommen in Lebensoptionen darstellen. Trotz

eines hohen Einkommens müssen etwa alte Menschen mehr Ressourcen aufwenden, um Krankheiten zu kurieren. Kommt Frauen traditionellerweise z.B. die Haus- und Familienarbeit zu, so beschränkt dies ihre Möglichkeiten der Verwendung ihres Einkommens und ihre realen Verwirklichungschancen. Armut und Benachteiligung sind also in Bezug auf das Leben zu sehen, das Menschen in der Lage sind zu führen, sowie auf die Freiheiten, die sie tatsächlich genießen. „Beispielsweise werden wir jemanden, der über eine hohes Einkommen verfügt, aber nicht die Chance hat, politisch Einfluss zu nehmen, nicht als "arm" im gewöhnlichen Sinn bezeichnen. Er ist aber gewiss hinsichtlich einer bestimmten Freiheit arm. Jemand, der reicher ist als andere aber unter einer Krankheit leidet, deren Behandlung Unsummen verschlingt, leidet in einer wichtigen Hinsicht Mangel, selbst wenn er in der üblichen Statistik der Einkommensverteilung nicht als arm klassifiziert wird."

Die Möglichkeiten zur Nutzung der Verwirklichungschancen werden von den Unfreiheiten der entsprechenden Lebenswelt begrenzt. Hungersnöte, Unterernährung, fehlende Sanitäreinrichtungen, mangelnde Gesundheitsvorsorge oder die Verweigerung politischer Freiheiten stellen markante Unfreiheiten in Entwicklungsländern dar und führen zu einem Mangel an fundamentalen Verwirklichungschancen. Dieser Zustand wird von Sen nun als Armut bezeichnet.

Wenn wir uns nun der Theorie und Definition von Amartya Sen anschließen, können wir dieses Entwicklungsverständnis auf das Mikrofinanzprojekt von Kolping Uganda beziehen um festzustellen, ob hier tatsächlich menschliche Entwicklung stattfindet. Dies möchte ich abschließend auf drei Ebenen tun. Ersten mit Blick auf die Organisationsstruktur des Ansatzes. Zum anderen mit Blick auf den Einzelnen Teilnehmer, auf die Menschen in den Kreditgruppen. Schließlich, drittens, noch ein Blick auf die Veränderungen für die Frauen in dem Projekt.

Um das Ergebnis vorweg zu nehmen: Die organisatorische Struktur dieses Mikrofinanzansatzes ist in hohem Maße dazu geeignet, die Entwicklung der teilnehmenden Menschen zu fördern.
Grundsätzlich zeichnen sich vor Ort gegründete, gewachsene Selbsthilfeansätze durch ein Höchstmaß an Partizipation aus. Die Gründung des Spar- und Kreditprogramms beruht auf der eigenen Initiative der Kolpingmitglieder in Uganda. Sie selbst sind es, die den organisatorischen Rahmen entwickelt und auf ihre Bedürfnisse abgestimmt haben. Das Nationalbüro hat hierbei, neben der Kreditunterstützung, nur eine koordinierende Funktion. Das Programm lebt und arbeitet in erster Linie in den Kreditgruppen selbst. Die Kredite des Nationalbüros bilden gewissermaßen nur die o. g. Anschubfinanzierung, die den Gruppen mittelfristig eine höhere Effizienz erlaubt.

Damit ist das Subsidiaritätsprinzip ein fester Bestandteil der Organisationsstruktur des Spar- und Kreditprogramms. Im Zentrum des Programms steht der Mensch. In den Gruppen wird dies an der Beobachtung deutlich, dass sie Kredite nicht etwa nach Gesichtspunkten der reinen Nutzenmaximierung vergibt. Jeder, der sich gemäß den Regeln an der Gruppe beteiligt, hat früher oder später Anspruch auf einen Kredit. Nicht das Mitglied, das die höchste Kapitalrendite erwirtschaftet, wird permanent gefördert, sondern auch jene, deren wirtschaftliche Bemühungen weniger ertragreich sind. Dieses solidarische Miteinander wird maßgeblich von dem Gefühl getragen, nicht nur einer

Interessengemeinschaft, vielmehr in der Kolpingfamilie und der Pfarrei einer Glaubens- und Wertegemeinschaft anzugehören.

Zum Zweiten: Wie verhält es sich mit der Entwicklung der einzelnen Teilnehmer am Mikrokreditprogramm?
Die Mitglieder der Spar- und Kreditgruppen erfahren durch die Teilnahme eine reale Veränderung ihrer Handlungsfreiheiten. Gemäß einem instrumentellen Freiheitsverständnis bedeutet das Programm einen Zuwachs an ökonomischen Vorteilen, soziale Chancen, Garantien für Transparenz und soziale Sicherheit, sowie langfristig auch an politischen Freiheiten.

Die ökonomischen Vorteile für den gesamten Haushalt der Teilnehmer werden offenkundig in dem Einkommenszuwachs, von dem alle Mitglieder berichten. Dieser wird aber nicht als Geschenk begriffen, sondern als Resultat eigener Anstrengungen, was den Selbstwert der Gruppenmitglieder deutlich stärkt. Zum einen wurde die Erfahrung gemacht, dass mit den zusätzlichen Mitteln, die für das Kleingeschäft durch die Kredite bereitgestellt wurden, erfolgreich gewirtschaftet wurde. Das macht den Teilnehmern Mut, auch in Zukunft größere Kredite ertragreich investieren zu können. Visionen werden entwickelt, wie Verwirklichungschancen auch über das bisher mögliche Maß hinaus genutzt werden können. Viele Kolpingmitglieder sehen erstmals Perspektiven für die Verbesserung ihres eigenen Lebens und das ihrer Familie, unabhängig von der Hilfe ortsansässiger Hilfsorganisationen.

Zum anderen wird von den Teilnehmern betont, dass es sich um das eigene angesparte Geld handelt, mit dem die Gruppe arbeitet. Das schafft zusätzliches Selbstvertrauen in die Fähigkeit, gemeinsam wirtschaftlichen Fortschritt zu erreichen, ohne auf fremde Hilfe angewiesen zu sein.
Hiermit wird eine weitere Dimension konkreter menschlicher Entwicklung berührt. Je erfolgreicher die Kleinunternehmen wirtschaften und expandieren, desto mehr nehmen sie am Marktgeschehen teil. Schließlich hat der erzielte Einkommenszuwachs verschiedene Folgen. Die Sparquote erhöht sich und eröffnet die Möglichkeit höherer Kredite für alle in der Zukunft. Investitionen in Haushaltsgüter erleichtern den Alltag. Verbesserte Sanitärbedingungen verringern das Risiko schwerer Erkrankungen. Die Möglichkeit der Nutzung von Weiterbildungsmaßnahmen und die Zahlung von Schulgebühren sichern die künftige Produktivität der Einzelnen.

Zusammenfassend lassen sich also folgende Tendenzen erkennen:

Die Teilnahme am Kolping Spar- und Kreditprgramm führt zu ...

- einer Steigerung des Wohlergehens des gesamten Haushalts.
- Stabilität und Wachstum des Kleinunternehmens/ Projekts.
- persönlicher Selbststärkung (empowerment).
- mehr Verfügungsmöglichkeiten des Mitglieds über Haushaltswerte (Geld und Sachgüter).
- einer Steigerung des Selbstwertgefühls und des Selbstbewusstseins.
- mehr Mobilität und sozialen Kontakten über den Haushalt und das Dorf hinaus.

Diese Tendenzen gelten gleichermaßen für Frauen und Männer. Jedoch können Frauen von dem Entwicklungspotential, das das Kreditprogramm bietet, in besonderer Weise profitieren. Und dieser Mehrwert für die weiblichen Teilnehmer ist von besonderer Bedeutung: Der dritte Punkt unserer Kontrolle zeigt warum.

Selbstbestimmung ist eine der zentralen Forderungen menschlicher Entwicklung und notwendiges Mittel bei der Gewinnung von Verwirklichungschancen. Verschiedene Untersuchungen haben gezeigt, dass Frauen einen größeren Teil des ihnen zur Verfügung stehenden Kapitals für ihre Familien in Form von Nahrung, Bildung und Unterkunft ausgeben als Männer dies tun. Frauen gelten als „natürliche Katalysatoren in der Familie".

Einkommenserwerb außerhalb des Haushaltes gibt Frauen die Möglichkeit ihre relative Position in Familie und Gesellschaft zu verbessern und sich von traditionellen „Pflichten" der Mädchen und Frauen zu befreien. Daneben hat, wie Studien belegen, die Bildung der Frauen einen erheblichen Einfluss auf Ernährungssituation und Sterblichkeitsrate bei Kindern unter fünf Jahren. Auch in afrikanischen Ländern wird Frauen oftmals das Recht auf sexuelle Selbstbestimmung verweigert. In Folge einer hohen Geburtenrate übernehmen Frauen neben der Hausarbeit permanent oft zwangsweise die Kindererziehung, womit ihnen substantielle Freiheiten vorenthalten werden. Es besteht entsprechend eine Verbindung zwischen der Änderung des Reproduktionsverhaltens und dem Wohl und der Selbstbestimmung von Frauen.
Eine veränderte Rolle der Frau kann nicht nur zu mehr ökonomischer und sozialer, sondern auch politischer Beteiligung von Frauen führen.

Es wird also deutlich: Das Mikrofinanzprogramm ist ein Beitrag zur menschlichen Entwicklung auf allen drei betrachteten Ebenen. Mit anderen Worten, es ist gut, dass es vorhanden ist und ebenso unterstützenswert.
Das Motto der Mitglieder des Lions Club ist „We serve". Das ist, wie ich finde, eine wunderbare Lebenseinstellung, die mit Blick auf die verheerenden Probleme auf dem afrikanischen Kontinent zu einer dramatischen Forderung wird. Wie auch ein Satz, den ich in den Ethischen Grundsätzen des Clubs gelesen habe: „Ich werde meinen Mitmenschen helfen, indem ich den Unglücklichen mit Trost, den Schwachen mit Tatkraft und den Bedürftigen mit meinen wirtschaftlichen Mitteln beistehe."

In dem global village, das ich eingangs gekennzeichnet habe, sind auch die Menschen in Hoima einmal mehr unsere Mitmenschen. Es ist deutlich geworden, dass reine Finanzhilfe nicht alles ist. Aber eben auch ein solcher, sich weitgehend Selbsttragender Ansatz, wie der von Kolping Uganda, kann erhebliche Effizienzsteigerungen erfahren, wenn wir, die wir über die finanziellen Mittel verfügen, bereit sind, Kapital zur Verfügung zu stellen. Nicht als Spende oder milde Gabe, sondern als Darlehen mit einer fairen Verzinsung für beide Seiten. Die Rendite mag niedriger sein, als auf dem Wertpapiermarkt. Doch mittel- bis langfristig profitieren wir alle von der Dividende, welche die Entwicklung der Armen dieser Welt mit sich bringt.

„We serve" heißt mit Blick auf ein solches Projekt, in dem Menschen ihre Kreativität und Energie einsetzen um sich aus ihrer Armut zu befreien, nicht allein Geld zu spenden.

„Dienen“ bekommt die Konnotation des Stützens und Begleitens, der klassischen Hilfe zur Selbsthilfe.

Wir sind die erste Generation die über die materiellen Ressourcen verfügt, um Armut global zu eliminieren und menschliche Entwicklung möglich zu machen. Wer wenn nicht wir? Wann wenn nicht jetzt?

Vielen Dank für Ihre Zeit!